

- 23 Zwingli, *Hauptschriften, Band 11*, bearb. R. Pfister, Zürich o. J., S. 6.
- 24 Bender, a. a. O., p. 128.
- 25 Z. T. A., S. 23 f., 27.
- 26 Z. T. A., S. 30 f.
- 27 Z. T. A., S. 33.
- 28 *Karlstadts Schriften*, Tl. I, S. 66.
- 29 Zwingli, *Sämtliche Werke, Band III*, S. 404.
- 30 F. Blanke, *Brüder in Christo*, Zürich 1955, S. 21.
- 31 Z. T. A., S. 35 f.
- 32 Zwingli, *Hauptschriften, Band 11*, S. 6.
- 33 Z. T. A., S. 45.
- 34 Blanke, a. a. O., S. 33 f., 61, 75.
- 35 J. H. Yoder, *Täuferium und Reformation in der Schweiz, I, Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523–1538*, Karlsruhe 1962, S. 95; T. Bergsten, *Balthasar Hubmaier, seine Stellung zu Reformation und Täuferium*, Kassel 1951, S. 302–305.
- 36 J. Beck, *Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn*, Wien 1883, S. 19; A. J. F. Zieglschmid, *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*, N. York 1943, S. 47; A. J. F. Zieglschmid, *Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder*, N. York 1947, S. 5.
- 37 Beck, a. a. O., S. 11, 15, 17; Zieglschmid, *Älteste Chronik*, S. 45; ders., *Klein-Geschichtsbuch*, S. 4.
- 38 Beck, a. a. O., S. 17; Zieglschmid, *Älteste Chronik*, S. 45; ders., *Klein-Geschichtsbuch*, S. 4. Die Äußerung des Chronisten „einer vom Adel“ ist wohl geistlich gemeint.

WALTER FELLMANN

DIE WORMSER PROPHETEN VON 1527

Ein Forschungsbericht

Zum 85. Geburtstag von Ernst Crous† und Abraham Braun

I. Zur Bibliographie der Wormser Propheten:

1. G. Baring: Die „Wormser Propheten“, eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527 (In: ARG XXXI. Jg. 1934, S. 23–41).
2. Ernst Crous: Zu den Bibelübersetzungen von Hätzer und Denk. Eine bibliographische Nachlese (In: Beiträge zur Geschichte der Mennoniten.

- Festgabe für D. Christian Neff, hg. von Walter Fellmann, 1938, S. 72 bis 82) — Ernst Crous: Zu den Bibelübersetzungen von Hätzer und Denk. Eine zweite Nachlese (In: Menn. Gesch. Bl., 3. Jg., 1938, S. 64).
3. Schrift, Bild und Druck der Bibel. 1255 + 1455 + 1955 (Ausstellungskatalog in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Hg. vom Deutschen Bibelarchiv Hamburg, S. 15).
 4. Hans Denck Schriften. 1. Teil. Bibliographie. Von Pfarrer Georg Baring (In: Quellen zur Geschichte der Täufer VI, 1. Teil. 1955; besonders S. 32—34, 46—51).
 5. Der Prophet Micha, deutsch und ausgelegt. 1532. (In: Hans Denck Schriften. 3. Teil. Herausgegeben von Walter Fellmann. Quellen zur Geschichte der Täufer VI. 3. Teil. 1960, S. 16—98).

1 Barings bibliographische Studie wurde im Gedächtnisjahr der ersten Gesamtbibel in Luthers Übersetzung (1534—1934) geschrieben, geweckt durch erneutes Fragen nach Luthers Vorgängen in der Bibelverdeutschung. Sie war ein Neubeginn auf diesem Feld der Forschung. Man lese nach, was später Baring in der Einleitung zu seiner Bibliographie der Schriften Dencks über die schüchternen Anfänge vor ihm zu sagen weiß (S. 14).

Baring gibt eine Beschreibung der selbständigen Ausgaben der Wormser Propheten, weiter eine Schilderung der besonderen Bibeldrucke, in denen die Wormser Propheten vorkommen. Er klärt die Fragen des Prophetenbuches der sog. „Wormser Bibel“ und der Herkunft der Prophetenstellen in der „Concordanz“ des M. Lienhart Brunner von Worms.

2 Der 1967 heimgegangene Jubilar Dr. E. Crous hat in seinen beiden Veröffentlichungen (1938) eine Ergänzung dazu geboten, die sich durch eine mustergültige Beschreibung der Typen, Initialen, Rubriken, Druckermarken und Titeleinfassungen auszeichnet, ferner den Exemplarnachweisen eingehend nachgeht. Weiter bietet er eine Schilderung der sechs kleinen Ausgaben, die die Zwölfprophetenausgabe begleiten (die Übersetzungen Hätzers von Maleachi, vom 36. und 37. Kap. des Jesaja, nebst den Geschichten von Susanna und Bel, schließlich den Micha-Kommentar von Hans Denck).

3 Im Ausstellungskatalog von 1955 figuriert unter No 48 ein Nachdruck der Erstausgabe der Wormser Propheten aus der Presse von Silvanus Otmar, Augsburg 1527, und wird richtig als die erste vollständige Prophetenausgabe aus dem Urtext bezeichnet. Richtig ist auch der Hinweis, daß die Wormser Übersetzer ihre Sprache an Luther geschult haben.

4 Der Verein für Reformationsgeschichte beauftragte Baring mit der Abfassung der Bibliographie zu den Schriften Dencks, die 1955 erschienen ist. Baring macht sich die Darbietungsweise von Crous zum Vorbild und hat so eine vortreffliche Arbeit geliefert.

5 Mit der Herausgabe der Schriften selber wurde Walter Fellmann beauftragt

Die Wormser Propheten von 1527

Im 3. Teil findet sich der Micha-Kommentar Dencks. Sein Text ist nachweislich der Wortlaut der Wormser Propheten.

II. Einzelprobleme, vornehmlich das Verhältnis der Lutherischen Bibel zu den Wormser Übersetzern und umgekehrt:

1. Georg Baring: Die „Wormser Propheten“. Eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527 (In: Deutsches Bibelarchiv. Hamburg. Dritter Bericht. 1933. Eine Beigabe. 14 Seiten).
2. Isajah 1–12 in The Prophetenübersetzung of 1527 and the Luther Handschrift of 1528. A Thesis submitted by Jesse B. Renninger. To Fakulty of the Lutheran Theological Seminary at Philadelphia in partial fulfillment of the requirements for the degree of S.T.M., April 1949 (maschinenschriftlich).
3. J. F. Gerhard Goeters: Ludwig Hätzer (ca. 1500–1529). Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung. 1957. S. 99–104.
4. Hans Volz: Exkurs. Hat Luther bei seiner Prophetenübersetzung die „Wormser Propheten“ von 1527 benutzt? (In: WA Bibel 11, II, 1960, S. CXIII–CXXXIII).
5. Gerhard Krause: „Das Verhältnis der Wormser Propheten zu Luther“ und „Luthers Verhältnis zu den Wormser Propheten“ (In: Studien zu Luthers Auslegung der Kleinen Propheten. 1962. S. 19–37 und 37–60).

1 Der unter dem gleichen Titel — wie die oben unter I aufgeführte Studie von 1934 — im Jahre 1933 erschienene Aufsatz von Baring ist in seinen bibliographischen Ausführungen von demjenigen von 1934 überholt. Gleichwohl bedeutet er einen Neubeginn, was seine Erwägungen betrifft über die Abhängigkeit der Wormser Propheten von Luther und umgekehrt. Zum ersten Mal nämlich wird dieser Gegenstand auf einer breiteren Basis diskutiert:

Baring vergleicht u. a. die Lutherübersetzung des Propheten Habakuk von 1526 und 1532 und beide mit dem Wormser Propheten von 1527. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß die lutherische Fassung von 1526 nur 6 Hauptabweichungen hat. Eine ähnliche Feststellung macht er bei den 47 Abweichungen der lutherischen Zacharia-Übersetzung von 1528 und 1532. „Hätte Luther bei seiner ersten Übersetzung Denck reichlich benutzt (so Christian Neff, Menn. Lex. I, 1913, Sp. 408 b), dann müßte 1528 nahe bei 1527 stehen. Das ist aber nicht der Fall.“

Die Abweichungen zwischen dem Jona-Text Luthers von 1526 und 1532 bestätigen den bisherigen Fund: Luther läßt sich gerne belehren, bleibt aber selbständig (mit Beispielen).

Auffallend eng sei die Übereinstimmung zwischen Luthers „Epistel des Propheten

Die Wormser Propheten von 1527

Jesaja, so man in der Christmette liest“ vom Jahre 1526 mit dem Text der Wormser von 1527. Beide stünden Mentel-Zainer von 1475 ganz fern. Weithin schließen sich aber die Wormser Übersetzer fast buchstäblich an Luther an.

„Diese hier erstmalig nachgewiesene Benutzung der von Luther von 1527 herausgegebenen Prophetenteile durch die Wormser Propheten ist so lange anzunehmen, bis sich eine ältere deutsche Übersetzung findet, auf die sowohl Luther wie Denck zurückgehen“ usw.

Zusammenfassend ließe sich sagen: Denck wie Luther übersetzten selbständig aus dem Urtext. Denck ist abhängig von Luther, mitunter zeige er sich gewandter als Luther 1526 und früher. Luther folgte ihm später gelegentlich im Verständnis des Wortlauts; doch bleibe Denck weit hinter dem späteren Luther zurück. Deutlich sei der große Fortschritt Dencks gegenüber allen früheren Übersetzungen. Luther sei kein Plagiator, auch seien die Wormser Propheten nicht mit Recht als die „Grundlage vieler Teile der Verdeutschung Luthers“ bezeichnet (so Ludwig Keller). — Deutlich werde jedoch u. a. bei der Neuformung der Episteltexte: Luther habe auch die Wormser Propheten als Hilfsmittel benutzt, wie diese früher, soweit möglich, ihm folgten. Dencks Bedeutung für Luthers Werk des Dolmetschens sei aber weit größer als die irgend eines Mitarbeiters Luthers für die deutsche Bibel. Mit Recht habe J. M. Goeze 1778 ausgesprochen: Hätzer und Denck müssen große Genies gewesen sein. Ihre Übersetzung der Propheten ist gegen die Amman-sche des Psalters, was Gold gegen Blei ist.

2 1949 hat J. B. Renninger Jesaja 1–12 mit der Heidelberger Luther-Handschrift von 1528 = WA Bibel, 3. Bd. verglichen. Insbesondere hat er Jes. 9, 1–6 vorgenommen, welchen Text Luther schon 1525 für eine Weihnachtspredigt 1525 (erschien 1525 in der Druckerei N. Schirlentz in Nürnberg) übersetzt hat: Sowohl Hätzer wie Luther fußen auf dem originalen Text. Der Stil Hätzers sei archaischer als der Luthers, was wohl darin begründet sei, daß im allemannischen Dialekt Hätzers mittelhochdeutsche Spuren zu finden seien (so bühel, bidmen usw.). Renninger geht dem Einfluß der Vulgata und der Septuaginta nach: Bei Luther träte bisweilen die Einwirkung der Vulgata stärker hervor. Weiter differierten Luther und Hätzer in den Kapitelanfängen.

Ein interessantes Problem bleibt in der Schwebe: Hätzer bringe öfters den unbestimmten Artikel, wo Luther den bestimmten verwendet. Nach Renninger läge das entweder an der mangelnden Kenntnis der hebräischen Sprache, oder es habe christologische Gründe, schließlich könne es seinen Grund in dem Unterschied vom Mittelhochdeutschen und dem Frühneuhochdeutschen haben. Renninger verweist auf eine Studie von Naomit Foster: Comparison of the Messianic Passages in Luther and the Prophetenübersetzung (Unpublished Seminar paper submitted at Hartford, Theological Seminary). Renninger urteilt: Luther in his use of the definitive article is putting a messianic meaning into these words“. Über Hätzer: „He expresses in his words, that is definitely anti-trinitarian. He insists that God is one and therefore Jesus only our elder brother. This view possibly did influence Haetzer, when he came to passages such as these which were capable of a messianic interpretation“.

3 Der Biograph Hätzers, der heutige Kirchengeschichtler in Münster, geht in dieser seiner Erstlingsarbeit 1957, S. 99–104 a. u. auf dem Anteil von Denck und Hätzer an der Wormser Übersetzung ein. Die bisherige Literatur schreibe das Verdienst der Übersetzung ziemlich übereinstimmend Hans Denck zu (so Überle, L. Keller, F. E. W. Roth, Christian Hege, Albrecht Hege, G. Baring u. a.). Es werde dabei geltend gemacht, daß die Maleachi-Übersetzung von 1527 gegenüber Hätzers Text von 1526 viele Fortschritte aufweise gegenüber Hätzers Text von 1526, und daran sei der Umfang von Dencks Mitarbeit zu erkennen. Diese sei so beträchtlich, daß Denck der eigentliche Autor der Wormser Propheten sei, Hätzer habe nur die Anregung zu diesem Werk gegeben. Dabei sei ein Umstand unberücksichtigt geblieben, auf den schon Johann Bartholomäus Riederer in seinen Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte (1765) aufmerksam gemacht habe: Hätzer habe 1526 die Maleachi-Übersetzung nach dem lateinischen Text Oekolampads angefertigt, diejenige der Wormser Propheten 1527 jedoch nach dem hebräischen Urtext. Es stelle sich also heraus, daß alle sinnändernden Varianten auf die Vorlage zurückgingen. Sonst aber sei der Text von 1526 auch in der Prophetenausgabe von 1527 erhalten geblieben, so daß man den Eindruck gewönne, die frühere Arbeit sei nur nach dem Urtext korrigiert worden. Nur in einzelnen Ausdrücken sei noch gebessert worden. So heiße es 1527 stets Priester statt Pfaffe, segnen und fluchen statt benedeyen und maledeyen u. a. m. Die Polemik gegen Kirche und Klerus sei nun philologischer Nüchternheit gewichen. Somit entbehre aber die bisherige Argumentation der eigentlichen Beweiskraft.

Anders sei es mit dem Verhältnis von Hätzers Übersetzung von Jesaja 36 und 37 von 1526 zu den entsprechenden Kapiteln in den Wormser Propheten. Hier sei eine völlig neue Übertragung aus dem Urtext vorgenommen worden, die die ältere Arbeit nicht mehr wiedererkennen lasse. Dazu paßt, daß Hätzer in der Vorrede ausdrücklich vermerkt, daß ihm Denck bei der Jesaja-Übersetzung zu Hilfe gekommen sei. Dieser habe ja augenscheinlich auch den Anstoß dazu gegeben, unter Fortfall der Vorlage Oekolampads den Jesaja neu aus dem hebräischen Text zu übersetzen. Diese Tatbestände fänden aus anderen Erwägungen heraus eine natürliche Erklärung. Am Beginn der Übersetzungsarbeit seien die Verfasser ohne Termin-Verpflichtungen und deshalb mit größerer Sorgfalt vorgegangen. Das Prinzip, nur den Urtext sprechen zu lassen, habe konsequentere Anwendung gefunden. Hingegen beim letzten der prophetischen Bücher habe die Forderung des Druckers, das Buch noch bis zur Frühjahrsmesse herauszubringen, beschleunigte Fertigstellung erzwungen, so daß Hätzers Maleachi-Übersetzung nunmehr nach dem Urtext überarbeitet worden sei.

Sonst gäbe es keine sicheren Anhaltspunkte, die Arbeitsgemeinschaft der beiden Freunde voneinander abzugrenzen. Aber die Prophetenausgabe selbst lasse keinen Zweifel darüber mehr aufkommen. Hätzer hat durch die Vorrede und das Motto das Buch als sein Werk bezeichnet. In Denck hat er einen sachkundigen und schätzbaren Mitarbeiter gefunden, dessen Hilfe er dankbar rühmt, sie kann nicht unbeträchtlich gewesen sein. Nichts aber gäbe Anlaß, den Mitarbeiter zum Autor zu machen usw.

Hätzer habe den Plan gehegt, seinem Werk noch eine Übersetzung der alttestamentlichen Apokryphen folgen zu lassen. Auch dies zeige, daß er die Seele des Unternehmens gewesen sei. So komme die Ehre, die erste reformatorische Prophetenübersetzung geschaffen zu haben, Hätzer zu.

Über das Schicksal der Wormser Propheten in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts fällt Goeters das sachgemäße Urteil: Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man in den beiden deutschsprachigen Zentren [Wittenberg und Zürich] in der Ablehnung der Wormser Prophetenübersetzung einig ist. Wohl wird gelegentlich ein anerkennendes Wort gesprochen, aber die Ablehnung dominiert. Und diese ist zwiefach begründet, einmal in der Verurteilung der Übersetzer als Angehörige der Täuferbewegung, zum anderen in der Verurteilung der besonderen theologischen Überzeugungen der Übersetzer. Ausschlaggebend war also nicht eine sachgemäße philologische Beurteilung, sondern ein kirchlich-dogmatischer Gegensatz. Hätzers in der Vorrede ausgesprochene Ahnung, daß es Leute gebe, denen „nichts anmutig sei, es schmecke dann nach ihrer Küche“, hat ihn nicht betrogen. Aber die Existenz dieser mißliebigen Täuferübersetzung hat für die Reformationskirchen eine wichtige Folge gehabt. Sowohl in Wittenberg als auch in Zürich machte man sich sofort an die Arbeit, dieses Buch zu ersetzen. Wenn auch die Wormser Propheten selbst nicht den Abschluß der deutschen Bibelübersetzung darstellen, so haben sie doch die unmittelbare Veranlassung zu ihrer Fertigstellung gegeben.

4 1960 erschien die sehr gründliche Studie von D. Dr. H. Volz, dem Mitherausgeber der Weimariana. Sie hat zum alleinigen Gegenstand, die Frage zu klären, ob und wie Luther die Wormser Übersetzer benutzt hat.

Er referiert in den Anmerkungen 1–7 ausführlich über alle Versuche, die dieser Frage nachgegangen sind. Besonders geht er mit der mennonitischen Forschung (L. Keller, G. Haake, Chr. Hege, Chr. Neff und Wiswedel) ins Gericht, weil hier diese Frage im allgemeinen ohne jede nähere Beweisführung bejaht worden sei. Eingehend behandelt er Luthers Zeitgenossen Georg Witzel, der als erster mit großer Gelehrsamkeit diese Frage im bejahenden Sinne beantwortet habe.

Volz argumentiert grundsätzlich folgendermaßen: Träte man an die Frage heran, ob und wie Luther die Wormser Propheten herangezogen habe, so müsse man zunächst immer die Frage aufwerfen, ob nicht Hätzer/Denk und Luther auf Grund des hebräischen Textes, der für beide Seiten stets die entscheidende Grundlage gebildet habe, unabhängig voneinander zur gleichen Übersetzung haben gelangen können. Außerdem habe doch Luther selbst festgestellt, daß in den Wormser Propheten seine Übersetzungskunst und sein Wortgebrauch vielfach nachgeahmt worden sei („darin ... meinem deutschen fast [= fest] nachgegangen ist“). Nur in dem Falle, wenn jene Frage aus zwingenden Gründen zu verneinen sei, dürfe man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit eine Abhängigkeit Luthers von seinen Vorgängern annehmen.

Einen besonders guten Prüfstein für dieses Problem biete nach Volz ein bis jetzt niemals ausgewertetes Übersetzungsmanuskript Luthers, da sich hier die Möglichkeit ergäbe, daß u. U. gelegentlich zunächst der Wortlaut der Wormser Propheten übernommen, dann aber noch während der Niederschrift oder bei der noch-

maligen Durcharbeit des Manuskripts mit Melandthion, Aurogallus und Cruziger durch eine ganz andere Fassung ersetzt bzw. umgekehrt der zunächst abweichende Text dem der Wormser Propheten nachträglich angeglichen sein könnte.

Die mehr als 50 Beispiele dürften klarstellen, daß Luther — der zudem in seinem Manuskript bei Hos. 10, 14 in einer Randnotiz: „vide hetzer“ einmal ausdrücklich auf die Hätzer/Denk'sche Verdeutschung Bezug nimmt — die Wormser Übersetzer in der Tat benutzt habe. Jedoch seien hier drei Möglichkeiten zu unterscheiden: erstens, daß sich Luther von Anfang an an den Wormser Prophetentext angeschlossen habe, und diesen bei der Drucklegung 1532 unverändert beibehalten habe, zweitens, daß Luther zunächst den Wortlaut von den Wormser Übersetzern übernimmt, ihn aber noch im Übersetzungsmanuskript zugunsten einer anderen Fassung korrigiert hat, und drittens, daß er seine anfänglich eigene Formulierung noch in der Niederschrift durch den Text der Wormser ersetzt habe. Dazu handle es sich bei Übereinstimmungen stets nur um einzelne Worte oder Wortgruppen, höchstens um kurze Sätze, niemals aber um zusammenhängende Partien; damit sei (wie oben Baring urteilt) der L. Keller'schen These jegliche Basis entzogen, daß die Wormser Propheten „die Grundlage gewesen sei, auf welcher die lutherische Verdeutschung in vielen Fällen aufgebaut sei.“ Zudem lasse sich beobachten, daß vielfach an den betreffenden Stellen der hebräische Text besondere Schwierigkeiten bereite.

5 Gerhard Krause, der Bonner praktische Theologe, hat nun 1962 ebenfalls eine sehr eingehende Studie über Luther und die Wormser Propheten vorgelegt. Er wiederholt die Feststellung in RE³ 7. 328, 18, daß die Wormser Propheten „ein mustergültiges Werk deutscher Gelehrsamkeit“ sei. Dieses Werk habe trotz der Verfolgung seiner Verfasser, trotz ihrer theologischen Anfechtbarkeit und auch über alle Verurteilungen der späteren Verfehlungen Hätzers hinaus einen bleibenden Wert erlangt. Die gründliche Kenntnis beider Männer im Hebräischen und ihre — freilich das Oberdeutsche nicht verleugnende — Ausdrucksfähigkeit seien allgemein anerkannt.

In einer Fußnote bemerkt Krause, daß das Schweigen über das Verhältnis Luthers zu Denk/Hätzer noch 1897 in RE (Art. Bibelübersetzung) begreiflich gewesen wäre, es sei dies jedoch in dem gleichnamigen in RGG² sowie in den Artikeln „Denk“ und „Hätzer“ im Jahre 1927 schon nicht mehr. Denn die mennonitische Forschung habe schon mehrmals Luthers Abhängigkeit von Denk/Hätzer behauptet (so L. Keller, Chr. Hege u. a.). Noch unbegreiflicher allerdings sei, daß E. Teufel (Th. R. 13. Jg. 1941 u. 15. Jg. 1943) diese Behauptung wiederhole und die erste kritische Überprüfung des Verhältnisses beider Übersetzungen durch G. Baring (s. o.) nur nach dem unvollkommenen Referat Walter Fellmanns (M. G. Bl. 1937) ablehnend erwähne.

Krause zitiert W. Walthers *Luthers Deutsche Bibel* 1917, S. 102 f, daß auch die Wiedertäufer „von Luther gelernt haben, daß eine Bibelübersetzung echtes Deutsch reden muß, und was darunter zu verstehen ist. Man kann bei ihnen manchmal eine ganze Reihe von Versen lesen, ohne zu empfinden, daß man nicht eine Arbeit Luthers vor sich hat“.

Die Wormser Propheten von 1527

Wie Volz (s. o.) betont Krause, daß die Möglichkeit einer gewissen gemeinsamen Ausdrucksweise und das Finden gleicher Wendungen immer eingeräumt werden müsse. In unserem Falle sei daher immer zuerst zu fragen, ob die Rudimenta Reuchlins und die Vulgata überhaupt die Möglichkeit böten, den hebräischen Text zu übersetzen. Diese Frage werde sich nur selten zwingend beantworten lassen, sie könne aber vor übereilten Schlüssen bewahren. Eine Abhängigkeit wäre danach erst mit einiger Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit anzunehmen, wenn Übereinstimmung „in ungewöhnlichen, nicht naheliegenden Ausdrücken und überraschenden Freiheiten und Abweichungen vom Grundtext vorlägen“ oder sich in größeren Partien durchgängig auch da zeige, „wo die natürliche Variation des Ausdrucks Abwandlung erwarten ließe“ (vgl. E. Hirsch, *Lutherstudien*, Bd. II, S. 261).

Unter solchen Gesichtspunkten untersucht nun Krause: 1. Auffallende Ähnlichkeiten bei Denck/Hätzer mit Luthers Jona- und Habakuk-Übersetzung von 1526 (S. 21–27), indem er die Mentel-Übersetzung von 1466 zum Vergleich heranzieht. 2. Abhängigkeit der Denck/Hätzerschen Übersetzung von Luthers Hosea-Kolleg von 1526 (S. 27–33), indem er den Text der Vulgata, die Wormser Propheten und Luthers Übersetzung von 1532 miteinander vergleicht. 3. Ähnlichkeit bei Denck/Hätzer mit den Prophetenzitaten in Luthers Übersetzung des N. Ts. von 1522 (S. 33–37); hier stellt er den Luthertext 1522, die Wormser Propheten und Luthers Propheten 1532 in Beispielen nebeneinander. 4. Andere Wortentlehnungen der Wormser Propheten aus Luthers früheren Bibelübersetzungen (S. 36–37).

In einem weiteren Paragraphen stellt Krause fest, daß „eine etwas unkritische und bisweilen tendenziöse Forschung von den Zeiten G. Witzels bis in die Gegenwart hinein auf Luthers Abhängigkeit von Denck/Hätzer schließen zu können glaubte. Nun zeige sich als Ergebnis, daß sich umgekehrt Abhängigkeiten der Wormser Übersetzer von Luthers frühen Bibelübersetzungen nachweisen lassen. Andererseits zeige sich aber auch, daß Luthers Kenntnis und Einsichtnahme in Denck/Hätzer bei seiner Übersetzung der Propheten nicht bezweifelt werden kann. Bei den besonderen sprachlichen Schwierigkeiten einer Übersetzung der Propheten, für deren Fertigstellung Luther insgesamt acht Jahre bedurfte, wäre ein Vorbeisehen an der zu Beginn dieser Zeit erschienenen Verdeutschung der Propheten aus dem Hebräischen kaum verständlich und auch nicht verzeihlich. Sie enthalte eine Fülle von Möglichkeiten zwischen durchgängigen oder gelegentlichen Vergleichen, zwischen einfachem Abschreiben und kritisch prüfender, selbständiger Übernahme. Es frage sich also, in welcher Weise Denck/Hätzer von Luther bei seiner Arbeit herangezogen worden sei, wie er sie benutzt habe und was er übernahm.“

Die weiteren Ergebnisse seiner Studien entfaltet Krause wie folgt: 1. Luthers Verbesserungen der Jona- und Habakuk-Übersetzung von 1532 gegenüber der von 1526 unter dem Einfluß von Denck/Hätzer (S. 38–40). 2. Luthers Verbesserungen der Sacharia-Übersetzung von 1532–34 gegenüber der von 1527 unter dem Einfluß von Denck/Hätzer (S. 40–43). 3. Verbesserungen der Prophetenübersetzung 1532/34 gegenüber dem Kolleg von 1524/26 durch Denck/Hätzer beeinflusst (S. 43–45). 4. Verbesserungen im Druckmanuskript zur Prophetenübersetzung

1532 durch Denck/Hätzer beeinflusst (S. 45–48). 5. Kritische Analyse auffallend gleichlautender Partien (S. 48–53.) 6. Luthers stillschweigende Auseinandersetzungen mit den Wormser Propheten in den Randglossen (S. 53–56). 7. Abwehr und Anerkennung der Wormser Propheten in der Prophetenübersetzung nach 1534 (S. 56–59).

Zusammenfassend hat sich nach Krause (S. 59/60) gezeigt, daß die vorwiegend von der mennonitischen Forschung vorgetragene Behauptung einer geradezu plagiatorischen Abhängigkeit Luthers von Denck/Hätzer (so meint Christian Hege in seinem Buch „Die Täufer in der Kurpfalz“, S. 27 f. nach einer Vorlage von nur neun kurzen Textproben, daß Luther sich durch Anwendung nur sinnverwandter Wörter zwar bemüht habe, einen von Denck/Hätzer abweichenden Text zu liefern, aber später habe er ihn, da er den Sinn weniger getroffen hatte, nach dem Wortlaut von Denck/Hätzer korrigiert!) einer kritischen Nachprüfung nicht standhält. Zweifellos habe Luther die Wormser Übersetzer eingesehen. Man könne auch nicht sagen, daß er etwa daraus einen Hehl gemacht habe. Wenn er aber die Namen von Denck und Hätzer bei seinen zahlreichen, späteren Äußerungen über seine eigene Bibelübersetzung, etwa in den Tischreden, überhaupt nicht erwähne, so hat das ihm von einem allzu modernen Standpunkt als verdächtig vorgeworfene Schweigen nicht nur seinen Grund in der allgemeinen Gepflogenheit seiner Zeit, die Namen der Gegner auch dann, wenn man sie im Auge hat, nicht zu nennen; es mag die theologische und kirchenpolitische Verfemung der Täuferbewegung, zu der Luther die Wormser Übersetzer rechnete, auch mitgespielt haben. In Wahrheit entspricht ihre spätere Nichterwähnung durch Luther genau der von uns festgestellten Tatsache, daß Luther die Wormser Propheten „nur gelegentlich als zusätzliche Hilfsmittel“ (so H. Volz) herangezogen habe.

Zum Schluß möchte ich selber noch zwei Wünsche aussprechen: Einmal will ich mir ein Anliegen von Goeters zu eigen machen, der in einer Anmerkung S. 104 geäußert hat, daß eine Spezialuntersuchung über das Verhältnis der drei Übersetzungen (Wormser Propheten/Luther/Zürcher Prophetenausgabe von 1529) wünschenswert sei. Dieser Wunsch ist, was Luther und die Wormser Propheten betrifft, durch die Arbeiten von Krause und Volz weithin erfüllt. Jedoch steht eine Untersuchung des Verhältnisses der Wormser Übersetzer zur Zürcher Prophetenübersetzung m. W. noch aus.

Zum anderen verweise ich auf mein Vorwort zum 3. Teil der Schriften Dencks. Dort konnte ich schreiben: Es kann darauf hingewiesen werden, daß eine fotomechanische Wiedergabe der Wormser Propheten in Aussicht gestellt ist. — Es war kein Geringerer als Ernst Crous, der diesen Plan hegte, ihn aber leider dann doch nicht ausgeführt hat. Es wäre ein Gewinn für die Forschung, wenn er wieder aufgegriffen werden könnte; und es wäre gleichzeitig ein Akt der Dankbarkeit für die wissenschaftliche Lebensarbeit des verehrten, nunmehr heimgegangenen Jubilars.